

Harter Verdrängungskampf: Coiffeure kämpfen mit zweifelhaften Methoden gegen Konkurrenz

Billig und schnell: Coiffeursalons mit Tiefpreisen sind in Zürich im Trend. Der Verdrängungskampf ist so hart, dass sogar der Branchenverband nach mehr Kontrollen ruft.

Fabian Baumgartner, Jan Hudec 16.4.2019, 05:00 Uhr



Die Coiffeur-Branche ist hart umkämpft. Diverse Salons halten sich deshalb nicht an die Lohnvorschriften. (Bild: Annick Ramp /NZZ)

Die drei Coiffeure müssen flink sein. Vor ihnen fläzen sich junge Männer in ihren Stühlen. Mit routinierten Bewegungen trimmen die Friseure die Haare ihrer Kunden an den Seiten mit dem Rasierapparat auf wenige Millimeter, bevor sie noch kurz zur Schere greifen, um das etwas längere obere Kopfhaar zu stutzen. Die drei Kunden wollen dasselbe: einen Undercut. Interessiert beäugt werden sie dabei von zwei wartenden jungen Männern, die es sich auf Plastikstühlen bequem gemacht haben. Nach 15 Minuten ist Schluss, 25 Franken kostet die Frisur beim Salon in der Winterthurer Altstadt.

1773 Coiffeursalons gibt es inzwischen im Kanton Zürich. 2010 waren es noch 1505. Wie Branchenkenner beobachten, sind in den letzten Jahren vor allem Betriebe dazugekommen, die mit Tiefpreisen locken. Die Fluktuation ist zudem hoch. Während an einer Ecke ein Geschäft verschwindet, öffnet an einer anderen ein neues seine Türen. Entsprechend hart geführt wird der Verdrängungswettbewerb. So hart, dass sich einige Betriebe nicht an die Gesetze halten. Es geht um frisierte Abrechnungen, falsche Lohnangaben oder nicht verzollte Styling-Produkte.

Schummeleien in der Branche

Wie weit verbreitet Schummeleien in der Branche sind, zeigt eine Kontrolle von Polizei, Zollverwaltung und dem Zürcher Amt für Wirtschaft und Arbeit bei Winterthurer Billig-Coiffeuren von Anfang April. Die Fachleute überprüften dabei 17 Salons mit insgesamt 40 Mitarbeitern.

«Die Konkurrenz auf dem Markt führt zu niedrigen Preisen, und Betriebe versuchen häufig, an den Ausgabenposten zu sparen.»

Gleich bei elf Salons stehen nun weitere Abklärungen durch das Amt für Wirtschaft und Arbeit an, da bei 15 Angestellten der Verdacht auf arbeitsrechtliche Verstösse besteht. Dabei gehe es insbesondere um fehlende Sozialversicherungsabgaben, sagt Michael Wirz, Sprecher der Winterthurer Stadtpolizei. Teilweise besteht laut Polizei auch der Verdacht, dass die Mindestlöhne nicht bezahlt wurden. Fälle von Geldwäscherei habe man aber keine gefunden. Zwei Coiffeure wurden wegen Verstössen gegen das Ausländergesetz angezeigt.

Die Polizei in Winterthur hat sich im Vorfeld mit den Kollegen in Bern abgesprochen. Dort werden die Coiffeursalons



Online

NZZ Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Internet
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
UUpM: 1'719'000
Page Visits: 13'604'666

Auftrag: 798008
Themen-Nr.: 798.008

Referenz: 73267965
Ausschnitt Seite: 2/3

schon länger regelmässig kontrolliert. Darüber berichtete kürzlich auch die SRF-Sendung «Rundschau» und sprach von «rechtsfreien Zonen». «Billig-Salons haben wir in Winterthur auch viele», sagt Wirz. Wenn ein Haarschnitt zwischen 15 und 25 Franken koste, dann sei die Wahrscheinlichkeit erfahrungsgemäss grösser, dass arbeitsrechtlich etwas nicht in Ordnung sei.

Um einen Coiffeurbetrieb zu eröffnen und zu führen, seien keine besonderen Voraussetzungen nötig, sagt Damien Ojetti, Zentralpräsident des Branchenverbands Coiffure Suisse. Es gelte die Wirtschaftsfreiheit. Das erklärt für ihn auch die grosse Zahl von Verstössen im Gewerbe. Mehr Probleme gibt es dabei in grenznahen Regionen, etwa in Genf oder im Tessin, wo auch die Konkurrenz aus dem Ausland eine Rolle spielt. Ojetti sagt aber auch: «Die Konkurrenz auf dem Markt führt zu niedrigen Preisen, und Betriebe versuchen häufig, an den Ausgabenposten zu sparen.» Nicht alle verstiesen jedoch absichtlich gegen die gesetzlichen Vorschriften, manche seien auch schlicht überfordert.

Über die Hälfte verstösst gegen Vorschriften

«Die Billig-Coiffeure haben den Verdrängungskampf massiv angeheizt», sagt auch Véronique Polito von der Gewerkschaft Unia. «Die Tiefstpreise gehen jedoch nur auf, wenn die Zahl der Kunden hoch ist und die Friseure schnell arbeiten.» Bei den derzeit angebotenen Preisen könnten sonst keine anständigen Löhne für das Personal bezahlt werden. Allein mit den Billig-Coiffeuren liessen sich die vielen Verstösse aber nicht erklären. «Zu den schwarzen Schafen zählen auch namhafte Betriebe.»

Seit dem letzten Jahr gilt für die rund 4200 Salons in der Schweiz mit ihren über 10 000 Angestellten ein allgemeinverbindlicher Gesamtarbeitsvertrag. Demnach müssen Salons ihren Mitarbeitern einen Mindestlohn von 3800 bei Ungelernten und 4000 Franken bei Coiffeuren mit Schweizer oder vergleichbarem Lehrabschluss und vier Jahren Berufserfahrung zahlen. Dennoch zeigte sich bei Kontrollen der paritätischen Kommission ein erschreckendes Bild: Mehr als die Hälfte der 2018 überprüften Betriebe verstiesen gegen die Lohnvorschriften.

Die Gewerkschaft Unia und der Berufsverband Coiffure Suisse beschlossen deshalb, die Kontrolltätigkeit zu verstärken. Neben 200 ordentlichen sollen 2019 auch 250 zusätzliche Kontrollen durchgeführt werden. Eine Testphase im vergangenen Jahr zeigte erste Erfolge. Damit könne man nun mehr als jeden zehnten Coiffeurbetrieb überprüfen, sagt Polito. Es sei aber noch zu früh, um definitive Aussagen über die Wirksamkeit der Massnahme machen zu können. «Wir hoffen nun einfach, dass die zusätzlichen Kontrollen genügen.» Verschärfungen fordert die Unia dagegen bei den Sanktionsmöglichkeiten. Das bisherige Bussen-Maximum von 8000 Franken schmerze gerade grössere Ketten nicht, sagt Polito. Es brauche deshalb eine Anpassung gegen oben.

Kleines Firmenimperium

Der König der Tiefpreis-Coiffeure in Zürich ist der Kurde Ghamkin Saleh, der einst als Flüchtling aus Syrien in die Schweiz gekommen war. 1999 eröffnete er sein erstes Geschäft an der Josefstrasse im Zürcher Kreis 5. Inzwischen hat er zusammen mit seinen Brüdern ein kleines Firmenimperium aufgebaut. 13 Salons nennt er sein Eigen – elf davon allein in der Stadt Zürich. Rund hundert Coiffeure arbeiten im Betrieb. Das Erfolgsrezept: Lokale an gut frequentierten Orten, tiefe Preise und schnelle Abfertigung. «Cut and go» für 32 Franken heisst es dann. Ungemütlich ist es deswegen nicht. Tee und Kaffee gibt es immer gratis zum Haarschnitt.

«Wenn wir in einer Stunde zwei Kunden bedienen können statt nur einen, dann geht die Rechnung für uns auch auf.»

Vania Consiglio ist seit einigen Jahren die rechte Hand von Ghamkin Saleh. Die Geschäftsführerin und Lehrlingsausbildnerin unterstützt ihn auch dabei, dafür zu sorgen, dass in den Salons alles rechtens ist. Und sie versichert, dass die Saleh-Salons korrekt wirtschafteten. «Wir können es uns gar nicht leisten, zu betrügen. Wir



würden damit ja die Existenz der ganzen Firma gefährden.» Alle Mitarbeiter erhielten den vorgeschriebenen Mindestlohn, und die Umsatzbeteiligung sei grosszügiger als im Gesamtarbeitsvertrag gefordert. Dass sie selbst an besten Lagen so günstige Haarschnitte anbieten können, funktioniere nur mit knallharter Kalkulation und hoher Kundenfrequenz, sagt Consiglio. «Es geht bei uns sicher schneller als bei Coiffeuren, die mehr Geld verlangen.» In den Saleh-Filialen gilt: 20 bis 30 Minuten Zeitaufwand für einen Mann, 30 bis 40 Minuten für eine Frau. «Wenn wir in einer Stunde zwei Kunden bedienen können statt nur einen, dann geht die Rechnung für uns auch auf.»

Wie einzelne Salons Haarschnitte für 20 Franken und weniger anbieten können, ist ihr aber ein Rätsel. Bei solchen Preisen werde es schon sehr schwierig, noch genug Umsatz zu erwirtschaften. «Leider haben die Kontrollen gezeigt, dass immer wieder Löhne oder Sozialabgaben nicht korrekt bezahlt werden.» Als Bedrohung nimmt sie die Billig-Salons indes nicht wahr. «Wir gönnen jedem den Erfolg, solange er korrekt arbeitet.»

Andere beobachten die Entwicklung weniger entspannt. Nils Kundert hat vor über vierzig Jahren die erste Filiale von Coiffeur Orinad in Zürich eröffnet. Einfach sollte der Coiffeurbesuch sein, fand er damals und schuf einen Salon, wo man ohne Anmeldung hereinspazieren konnte. Einen Haarschnitt gab es zu einem günstigen Fixpreis. Heute hat Orinad 18 Filialen in der Schweiz. «Als Unternehmen, das anständige Löhne bezahlt, sehen wir es natürlich nicht gerne, wenn andere den GAV nicht einhalten», sagt Kundert. Gegen einen günstigen Haarschnitt spreche nichts, vor allem dann, wenn auch die Dienstleistung gut sei. «Aber auf Kosten des Personals die Preise zu drücken, ist natürlich ein Unding.» Aus Kunderts Sicht braucht es deshalb verstärkte Kontrollen, und zwar nicht nur bei den günstigen Anbietern. Und dann müssten die Richtlinien durchgesetzt werden. «Sonst haben am Ende jene das Nachsehen, die anständige Löhne zahlen.»